

Literarische Rundschau.

Das Glück der Eheleute.

Romane und Erzählungen.

Martin Veradt, Eheleute. Roman. (E. Fischer, Verlag, Berlin). — Ein galantes, feinfühliges, kultiviertes Großstadtbuch voll holder Arbeit, ein Stück Grazienkunst voll Charme, eine lächelnde Weisheit, mit Virtuosität vorgetragen von einem skeptischen Gourmand, einem feilen Kunstler und Genießer. Ein amüsanter Liebesroman, sprühend von Geist, voll halber Sehnsucht und Innigkeit, voll anmutig leichter Ironie und stielicher Schmelze, und doch auch voll ernsthafter Psychologie. Alles flimmert von Farben, blüht und leuchtet. . . Im Mittelpunkt steht eine Frau, eine süßliche, mondäinere, verfehlerte Beatrice, ein wunderbares Geschöpf voll weicher Feinheit und nativer Schwermut, Aug, elegant, kapriziös, geschmackvoll, fest und schwach, raffiniert und kindlich, leichtsinnig und schweremütig, schuldig und unschuldig, ein Sinnenweib und ein Innenweib — daß ich es kurz fasse: ein Weib, ein Weib, ein Weib! Etwas unverständlich, einsame Frau und etwas Modedame und etwas zartes Püppchen und ein ganz klein wenig energisch-spreche Stolz, und im Grunde immer und einzig: Geliebte! Dundecknauig kalt und melancholisch und verlebte Trän, und umfängen und vor allem: schön! Streng gegen den besten der Gatten, der eine Seele von einem Mann ist, ein gutmütiger Taps, weitberzig und mildeberzig, aber ihr vornehmeres Empfinden durch plumpe, schlechte Gewohnheiten verlegt, der „das Messer durch den Mund stecht und mit knallenden Geräuschen kühlt“. Sie verläßt ihn für ihren Freund aus der Mädchenseit, kehrt zu ihm zurück, läßt ihn nochmals für den Freund, den gestorbenen Freund dann wieder für den lebenden Gatten. Dem jungen Menschen wird sie ein kurzes, aufleuchtendes, schmerzvolles, hold ablenkendes, bald verschollenes, läches Glück, Fec und Verwundern, ein verwehter Duft, ein bitter-süßer Sekundentraum — bis er bankrott zusammenbricht, sich löst aus Enttäuschung und Mißtrauen und Schuldgefühl, einsam, fremd hinabsteigt, stirbt, verbleibt. — In dem letzten Kleinodchen dieser Sonnenreudigen und dieses Verspielten, der sich zum Sterben rüht, ruht köstliches Tiefenlichtes. — Sie lehrt also lehrt für immer zurück zu dem nachschlingsten aller Ehemänner (den die Unentwundbarkeit der Liebe nachschlingst gemacht — und es ist ein feiner Zug, daß gerade der arbeitssamst pflichtigster, schaffende, schaffende Mann der ist, dessen Liebe — besser: dessen Reichlichkeit stark ist bis zur übermenschlichen Verzehrung). Die Liebe zum Leben, zum reissolleren, reicherem, gesättigteren Leben steigt schließlich über die Liebe zur Liebe. Freilich, das geht erst — daß der eine lebt und der andere sich lieben läßt —, wenn beide Teile sehr genügiam geworden sind. Man findet sich mit leiser Resignation dazwischen, kommt nach überhandenem Schreck noch zu einem elegischen, friedvollen, mottgebützten Dasein, einem stillen, herb-froden Dahindämmern, da man der Unerfüllbarkeit aller menschlichen Sehnsüchte und der härteren Macht des Lebenslebens, der sich schnell anpaßt, nachdenklicher inne wird.

Um die „Eheleute“ gruppiert sich eine Schar weicherhaft herausgearbeiteter Gestalten, etwa der „egoistische Philosoph Depner, der sich alles selbst befornt“ aber die tapfere, kleine Frau Kloedenchen oder der theologische Doktor Müller, den Frau Susanne immer als geschichtlos empfindet, oder die alte Frau Anschütz, die, als sie den Ehebruch ihrer Tochter erfährt, um das Schreckliche gleich selbst zu sagen, mit einer soft tonlosen Stimme fragt: „Ist es ein Ehrst? Und ganz besonders Papa Anschütz, ein famosier, prachtvoller alter Herr, der in höherer, reiferer Erkenntnis ein weiches Weltgefühl und eine mildere Ethik, alles verhebend, vertitt: „Das kommt schon so vor, mein Kind“, sagte er leise, „Menschen! was soll man von Menschen sagen?“ Max Herrmann.